

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Wochensendung Nr. 4841) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5gespaltene Beilagen- oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die Wahlen in Oberschlesien.

Leipzig, 2. Juli.

r. 1. Unter den vielen Erfolgen, die uns die Reichstagswahl gebracht hat, muß man auch die Eroberung Oberschlesiens mit zu den wichtigsten zählen. Als in der letzten Zeit diesem dunkelsten Winkel Deutschlands die sozialdemokratische Agitation zugewandt wurde, betrachtete man allgemein in der Partei diesen Versuch erst als ein Experiment. Die Wahlen haben dessen Wert gepriift, und das Ergebnis muß zweifellos ein glänzendes genannt werden. Unser Stimmengewinn ist im Vergleich zu der vorhergehenden Reichstagswahl folgender:

	1893	1895
Im ganzen Reg.-Bezirk Oppeln	4728	25353
Wahlkr. Beuthen-Tarnowitz	258	8775
„ „ Kattowitz-Babrze	646	9008
„ „ Lublinitz-Gleiwitz	149	2366
„ „ Ratibor	610	1748

Dieses Ergebnis kann aber erst dann richtig beurteilt werden, wenn man alle begleitenden Umstände in Betracht zieht. Eine systematische organisierte Agitation in Oberschlesien datiert eigentlich erst seit der Parteikonferenz in Neustadt (Oberschl.), d. h. erst seit einem halben Jahr, und ist hauptsächlich der emsigen Arbeit eines Genossen, des Dr. Winter, geschuldet. Die Abhaltung öffentlicher Versammlungen war unmöglich, und die ganze Agitation bloß auf Flugblätterverbreitung reduziert. Bei den Wahlen selbst war der Druck der Centrumsleute und der Polizei so groß, daß bei dem einzelnen Arbeiter wirklich Mut dazu gehörte, einen sozialdemokratischen Stimmzettel abzugeben oder während der Wahl für uns zu wirken. Zahlreiche Kündigungen der Arbeit, einige Fälle von Verhaftungen unserer Flugblattverbreiter, vor allem aber die noch ganz patriarchalischen Mittel der Polizei und der Centrumsleute in den Wahllokalen, wo sie vielfach unsere Genossen mit Betteln einfach wegjagten, einigen Wählern den Zettel aus der Hand rissen und öffneten — alles dies sollte die Arbeiter von der Stimmabgabe für den sozialdemokratischen Kandidaten abscrecken.

Und trotz alledem war die Stimmung für unsere Partei so ausgezeichnet, daß in den letzten Tagen vor der Wahl das Centrum im Industriebezirk keine einzige Wählerversammlung mehr abhalten konnte: überall erwies sich die Masse der Anwesenden als Sozialdemokraten, die von den „Pöfaffen“ nichts hören wollten und laut Protest gegen das Centrum erhoben.

Soviel dürfte jedenfalls feststehen: mit der bisherigen ungeteilten Herrschaft des Centrums

in Oberschlesien ist es für immer vorbei. Und das fühlen die schwarzen Herren selbst. „Die sozialistische Agitation hat in den Volksmassen tiefe Wurzeln gefaßt,“ schreibt das polnische Organ des Centrums, der Beuthener Katolik vom 9. Juni. Die letzte Reichstagswahl wirkte tatsächlich als Lustreinigung in der dumpfen Atmosphäre des zweifach schwarzen Oberschlesiens. Sie rüttelte und wühlte die Volksmasse bis in die Tiefe auf, und man kann ohne die geringste Uebertreibung behaupten, daß unsere Partei es an entsprechender Agitation auch fernerhin nicht fehlen läßt, das Centrum in dem ober-schlesischen Industriebezirk zum letztenmal die Mandate erobert hat.

Was namentlich die bevorstehende Agitation betrifft, so ergeben sich aus den Erfahrungen der Reichstagswahl einige wichtige Fingerzeige für die Zukunft. Bis jetzt war die Arbeit verhältnismäßig leicht, weil sie sich auf ein bestimmtes konkretes und naheliegendes Ziel — auf die Wahlen richtete. Nun beginnt der viel schwieriger Teil — die ruhige, nicht sowohl in die Breite, als in die Tiefe gehende, ununterbrochene Aufklärungsarbeit. Während kurz vor der Wahl einige zündende Flugblätter genügten, um die Masse aufzurütteln, werden jetzt andere Hilfsmittel — eine entsprechende Broschürenliteratur, vor allem ein Parteiblatt, wichtige, weil stete und nachhaltige Dienste zu leisten haben. Und da wird es an den polnischen Genossen in Berlin liegen, unser einziges Parteiorgan in polnischer Sprache entsprechend zu gestalten. Die Hauptfrage dabei ist, wie schon mehrmals und neulich auf der Konferenz in Neustadt mit Nachdruck hervorgehoben wurde, daß die Gazeta Robotnicza mit dem Nationalismus bricht und sich entschieden und klar auf den Boden des allgemeinen sozialdemokratischen Parteiprogramms stellt. Wenn irgend eine Thatsache sie in dieser Beziehung belehren konnte, so sind es eben die Erfolge der Reichstagswahl, die nicht durch die utopische nationalistische Propaganda, sondern durch eine praktische und vernünftige sozialdemokratische Agitation erzielt wurden. Die Berliner Genossen erklärten auf der Konferenz in Neustadt ihren Nationalismus durch Rücksichten auf die „Volksmasse“. Es erwies sich, daß man dieser anonymen Person, auf deren breiten Rücken man bekanntlich alle Privatunmheiten abzuwälzen pflegt, auch diesmal Unrecht that. Die „Volksmasse“ in Oberschlesien begeistert sich tatsächlich nur für das praktische, handgreifliche, sozialdemokratische Programm und hat es durch ihre Stimmabgabe — namentlich in solchen Kreisen wie Beuthen-Tarnowitz, wo der Einfluß der Berliner polnischen Genossen fast gleich Null war — bewiesen. Eine klare und feste politische Haltung wird für unser

polnisches Blatt und die polnischen Agitatoren ganz besonders deshalb notwendig sein, weil sie bald in Oberschlesien vor eine schwierige Aufgabe gestellt werden. In der letzten Zeit bereitet sich bekanntlich im Schoße des ober-schlesischen Centrums ein Bruch zwischen dem deutschen und dem polnischen Teile vor. Letzterer, gruppiert um den Katolik und die Gazeta Opolska (Oppelner Zeitung), trägt einen demokratischeren Charakter und will in der Centrumpolitik den modernen Anforderungen an eine „Volksvertretung“ mehr Rechnung getragen wissen. Namentlich aus Anlaß der Wahlen kam es zu schroffen Auseinandersetzungen. Der Kandidat der Polen in Beuthen-Tarnowitz, ein Bergarbeiter, wurde vom Wahlkomitee des Centrums abgelenkt, ferner wurde im Kreise Oppeln gegen den polnischen Centrumskandidaten Szynula ein deutscher, der Pfarrer Wolny, auf den sich alle Reaktionen „gesammelt“ haben, aufgestellt, so daß es bekanntlich zur Stichwahl zwischen zwei Centrumskandidaten kam. Szynula wurde gewählt. Auch die Kandidatur des Grafen Ballestrem in Lublinitz-Gleiwitz, der sich seinen polnischen Wählern nur deutsch vorzustellen wußte, empfanden die Polen als einen Faustschlag ins Gesicht. Gleich in der ersten Wählerversammlung, wo der Herr Graf ein Tänczchen wagte, kam er fast gar nicht zum Wort, denn es entstand unter den Versammelten „eine große und drohende Bewegung“, wie der Katolik schrieb. „Es war klar, daß sich unter ihnen Leute befanden, die mit der Kandidatur des Grafen Ballestrem unzufrieden waren und dem Wahlkomitee schwere Vorwürfe machten, daß man einen so hohen Herrn als Vertreter des arbeitenden, vorwiegend polnischen Volkes aufgestellt hatte.“ Freilich hatten die Polen einstweilen nicht den Mut, auf eigenen Kandidaturen zu bestehen und fügten sich, wenn auch murrend, noch diesmal in das Joch des deutschen Centrums. Allein, das Ergebnis der Wahlen selbst, namentlich unser überraschender Stimmengewinn, kann sehr leicht die Spaltung beschleunigen. Die polnischen Kerikalen lassen — unbeirrt durch die auch diesmal noch in allen Kreisen erungenen Mandate — die Lehren des Wahltages nicht umsonst an sich vorbeiziehen. „Es hat sich gezeigt — schreibt der Katolik am 21. Juni, indem er das Facit aus den Wahlergebnissen zieht — daß im Volke eine große Unzufriedenheit mit der bisherigen Politik der Führer herrscht. . . . Eins hat sich in greller Weise aus dem Verlauf der Wahlen ergeben, nämlich: wird das Centrum bei uns nicht zur wirklichen Volkspartei, so wird es i: unseren Wahlkreisen verschwinden. Wenn die Führer nicht aufrichtig zum Volke halten werden, so verlieren

Seuilleton.

Rheinlandstöchter.

Roman von C. Viebig.

„Ich sag's ja offen,“ fuhr Nelda fort, „weiß Gott, ich wünschte, ich hätte ein Herz, das mir gehörte ganz und gar, aber wenn's nicht sein kann — sie hob die Arme und ließ sie wieder sinken, als zögen schwere Fesseln daran — „unglücklich werd' ich drum nicht. Ich will nicht unglücklich sein!“

Wie frei ihr Blick war! Um die kräftige Gestalt hing das helle Kleid in schlächtigen Falten, auf dem Scheitel zitterten die goldenen Härchen im Sonnenlicht — gebendet schloß Rylander die Augen. Es schloß ihm durch den Sinn — „Thusnelda“ — so wie die hier, stand einst auch jene andere Thusnelda, in Fesseln geschlagen und doch frei. Thusnelda im Triumphzug des Germanicus — auf der Schulbank hatte sich seine Knabenphantasie ein anderes Bild der blonden Germanenfürstin entworfen, mit wallendem Gelock, drin das Abzeichen königlicher Würde! Hier nichts von dem. Modern das Kleid, ein schlichtes Mädchen und doch königliches Blut, königliches Blut in Fesseln! — Unwiderstehlich hingezogen saßte er nach ihren beiden Händen und hielt sie wie prüfend einen Augenblick in den seinen — nein, da war nichts zu sehen, keine Fesseln um diese runden festen Handgelenke.

„Du darfst ihr immer die Hand küssen,“ lachte Frau Elisabeth. — „ich seh's doch, Du möchtest gern. Nein, was

der Mann für ein Don Juan ist, noch auf seine alten Tage!“

Die Spaziergänger kehrten bereits in Scharen vom Tiergarten heim, im Westen war der Himmel von sanftem Rot gefärbt, als Nelda zum Ausbruch rüstete. Ein schweres Fortkommen.

Die Kinder wollten sie gar nicht weglassen. Etwas von der alten Lust war wieder über Nelda gekommen, sie war mit den vieren durch die Stuben getollt und hatte sich lachend fangen lassen. Als sie mit glühenden Waden und wirrem Haar am Spiegel vorüber jagte, kannte sie sich selbst kaum.

Nun stand sie draußen auf dem Korridor, die Kinder um sie her.

„Sie kommen doch noch einmal wieder?“ bat Frau Elisabeth. „Und zu Ihrer Frau Mama komme ich in den nächsten Tagen und gratuliere ihr — das einzig Vernünftige, was die thun konnte! Nein, ich kann Sie gar nicht begreifen, liebe Nelda, daß Sie uns das nicht gleich im ersten Moment erzählt haben, erst so hinten nach und nebenbei! So etwas Gutes, solch ein Glück! Ich denke, Sie reisen zur Erholung zum Onkel, Sie lassen mich auch dabei, und zu guter Letzt rücken Sie erst mit der großen Neuigkeit heraus. Sie kommen aber doch wieder?“

Nelda gab keine Antwort, sie blühte sich zu Fritz; Rylander, der am Thürpfosten lehnte, sah, wie sie bläb und dann rot wurde. Ein Schatten glitt über sein Gesicht. „Ich begleite Fräulein Dallmer zur Pferdebahn,“ sagte er kurz und langte nach seiner Mütze.

„Aber das ist wirklich gar nicht nötig, Nelda findet besser als Du“ — eine kleine Regung von Eifersucht kam nun doch zum Vorschein bei Frau Elisabeth — „mich läßt Du immer allein gehen!“

Man nahm Abschied.

„Komm bald wieder, Tante Nelda,“ schrien die Kinder noch übers Treppengeländer nach und — „Papa, komm Du auch bald wieder!“ Das war Fritz, der war ihm sehr besorgt um seinen Vater.

„O wie glücklich Sie sind!“ Nelda sah noch einmal zum Haus hinauf, als sie auf die Straße getreten waren, und dann ihren Begleiter an — „So viel Liebes do drin!“

Rylander vermied ihren Blick.

„Ja, ich bin zufrieden. Elisabeth ist die beste Hausfrau und Mutter und“ — er brach ab — „meine hiesige Bureau-thätigkeit ist mir außerordentlich zusagend, und dann meine Kinder!“

Ein welcher Ausdruck verjüngte sein Gesicht — „Die sind meine ganze Freude, meine ganze Hoffnung! Und wenn man eine Hoffnung hat, dann ist man reich; hoffen ist an und für sich schon ein Glück!“

„Das ist wahr!“

Sie sah ihn unter dem breitrandigen Strohhut von der Seite an — sie und der Mann hier, sie hatten doch vorher immer viel gleiche Gedanken gehabt. „Daß ich die so oft denken muß wie Sie,“ sagte sie lächelnd — „ich hoffe auch wieder!“

Er sagte nichts hierauf, schweigend ging er ein paar Minuten neben ihr her — und nun plötzlich ganz unvermittelt:

„Sie kommen nicht wieder, Nelda, nie wieder zurück ich weiß es!“

„Warum — warum meinen Sie!“

Sie war ordentlich bestürzt: was ste laut noch ausgesprochen, was nur in ihrem Innersten zum Entschl geworden war, das sagte ihr der hier so geradezu?